

## Musizierlust und Hingabe

Im Jazzclub finden wieder Konzerte statt

VON STEPHANIE KNAUER

Während anderswo Festivals gecancelt werden und das kulturelle Leben ruht, gibt es in Augsburg ein großes Bemühen, die Kultur am Leben zu erhalten. Da sind die Sommerbühne, die Kleine Kunstnacht, der Internationale Jazzsommer oder der Jazzclub.

Samstagabend gastierten dort überregional renommierte Jazzmusiker zweimal je eine Stunde mit großartigem Jazz, im zweiten Set vor nur 14 Besuchern, 62 hätten kommen dürfen. Das „Bittner Holstein Quartett“ spielte nach langer Corona-Pause mit mitreißender Musizierlust und Hingabe. Dieser Auftakt der hoffentlich künftig besser besuchten Sommerspielreihe des Jazzclub Augsburg hätte passender nicht sein können. Stephan Holstein (kl, sax), Walter Bittner (dr, voc), Daniel Mark Eberhard (p) und Thomas Stabenow (b) spielten Standards von Gershwin, Adderley, Alden, dazu Eigenkompositionen, Blues, Latin, mit der durch jahrelange Zusammenarbeit wohlthuend selbstverständlichen musikalischen Verständigung.

So gelingt der Rollentausch zwischen Drums und Piano mit Saxofon, konnte Bittner dazwischen spielen, während Holstein und Eberhard rhythmisch einwarfen, gerieten Unisono-Stellen perfekt wie aus dem Handgelenk. So reichte Daniel Mark Eberhard nach fulminanter, brillant gespielter Improvisation elegant das Wort weiter, baute Stephan Holstein seine faszinierenden Soli in enormen Bögen auf, begeisterte Thomas Stabenow mit seinem elastisch klangvollen Ton und Walter Bittner mit einem unglaublichen Klangspektrum und überraschenderweise auch gekonntem Gesang. Nicht nur die überlegene Virtuosität der Quartettmitglieder begeisterte, sondern vor allem, was jeder musikalisch beitrug: kreativ, originell, witzig, klangvoll, emotional und immer passend.

### Briefe an die Zeitung

» HIER SCHREIBEN SIE IHRE MEINUNG

#### Musikalische Monokultur

Zu „Holt die Oper zurück“ vom 23. Juli: Bravissimo, Herr Doschl! Endlich! Endlich spricht mal einer die seit Jahren betriebene „musikalische Monokultur“ in der Freilichtbühne an!

Sie sprechen mir aus der Seele. Ingrid Henkel, Königsbrunn



Heute feiert der Künstler Harry Meyer, der in Stadtbergen lebt, seinen 60. Geburtstag.

Foto: Harald Holstein

## „Nicht immer auf ein Danke gestoßen“

Harry Meyer Zum 60. Geburtstag zieht der Künstler Bilanz. Seine Werke finden sich in öffentlichen Kollektionen. Aber die Kunstsammlungen Augsburg hätten in seinen Augen mehr tun können

Immer wieder hat der in Neumarkt/Oberpfalz geborene Künstler Harry Meyer in der Stadt und im Landkreis Augsburg eindrücklich auf sich aufmerksam gemacht – derzeit überdies in einer umfassenden Ausstellung des Diözesanmuseums Augsburg, wo seine Werke vielfach mit alter und neuer Sakralkunst in Dialog treten (bis 23. August). Heute nun wird Meyer, ursprünglich gelernter Architekt, 60 Jahre alt – Grund genug, eine vorläufige kleine Lebensbilanz zu ziehen.

Seit etwa 30 Jahren sind Sie als freischaffender Künstler tätig. Wie viele Bilder kursieren denn seitdem schätzungsweise von Ihnen – und wie viele Skulpturen?

**Harry Meyer:** Abzüglich der sehr kleinen Gemälde, etwa im Format 20 mal 20 Zentimeter, von denen – ungezählt – sehr viele existieren, tippe ich auf etwa 750 Gemälde und 40 Skulpturen, darunter mehr bemalte Holzskulpturen als Bronzeplastiken. Aber über diese reine Quantität hinaus freue ich mich besonders, dass es mir im Laufe der letzten 30 Jahre gelungen ist, rund 20 Bildtypen zu entwickeln, darunter Köpfe, sogenannte Land-Energie-Bilder, Sternennächte und Pleinairmalerei draußen in der Landschaft. Nicht jeder Künstler bringt es auf rund 20 Bildtypen,

mancher bleibt ein Leben lang bei einem nur.

Es dürfte am befriedigendsten für einen Künstler sein, wenn seine Kunst aus dem Atelier in eine Ausstellung geht und von dort gleich in die Hand eines Museums. An welches Museum, das etwas von Ihnen besitzt, denken Sie am liebsten?

**Meyer:** Es gibt ja einige öffentliche Kunstsammlungen mit Arbeiten aus meinem Atelier: 1991 kaufte die Bayerische Staatsgemäldesammlung ein erstes Bild von mir. Seitdem haben rund 50 öffentliche Sammlungen Arbeiten meiner Hand in ihren Bestand aufgenommen, auch ein Museum im südkoreanischen Dae-gu. Meine liebste Vorstellung ist natürlich die, dass die angekauften Werke auch im Präsenzbestand gezeigt werden. Was – zum positiven Beispiel – in der Kunsthalle Emden und im Diözesanmuseum Eichstätt der Fall ist. Eine Ausnahme bilden leider die Kunstsammlungen der Stadt Augsburg. Dort wurden zuletzt im Jahr 1993 Bilder von mir erworben – im Zusammenhang mit der Verleihung des Kunstförderpreises. Dass die Stadt, in der ich den größten Teil meines Lebens verbracht habe, in der ich meine wichtigsten künstlerischen Anstöße erhalten habe und 25 Jahre lang mein Atelier hatte, mein Werk nicht do-

kumentiert, betrübt mich außerordentlich. Damit bin ich aber nicht allein, das erfahren in Augsburg auch andere ernst zu nehmende Künstler.

An welche Privatsammlung mit Ihren Werken denken Sie am liebsten?

**Meyer:** An eine in der Nähe von Augsburg. Weil der Sammler mich über Jahrzehnte hinweg geradezu systematisch gesammelt hat und er auch immer die besonders guten Sachen erkannt und an sich genommen hat. Es hängt zwar nicht alles davon in seinem Heim, aber sehr vieles. Der Rest ist in einem Depot. Auch gab es stark Kunstinteressierte, die meine Bilder einst entschieden ablehnten, als sie diese sehen „mussten“ – aber mittlerweile gerne mit ihnen leben. So was freut mich natürlich auch.

Welche unangenehmen Erfahrungen macht man als Künstler unter Künstlern?

**Meyer:** Ich war immer der Meinung, dass es unerträglich ist, wenn eine bedeutende Qualität von Kunstwerken nicht die Beachtung findet, die sie verdient. Also bin ich konsequenterweise oft zur Unterstützung bereit. Das ist bei weitem nicht immer auf ein Danke gestoßen. Ein Malerkollege, dem ich den Weg in drei meiner Galerien und in mehrere

Kunstvereine geöffnet habe, stellte in den darauffolgenden Jahren einiges an Öffentlichkeit und Ertrag für sein Werk her. Vor zwei Jahren konnte er dann einen schönen großen Katalog realisieren – leider warte ich bis heute vergeblich auf ein Exemplar. Auf meine halb im Spaß gemachte Bemerkung, dass ich noch immer auf Post warte – ich war ja zunächst der Meinung gewesen, es sei im Eifer des Gefechts untergegangen – erklärte mir der Kollege, der Katalog sei zu teuer, als dass ihn „jeder“ bekommen könne. Mein langes Gesicht kann man sich vorstellen.

Welche Aufgabe hat der Maler oder Skulpteur Harry Meyer ab morgen, dem Beginn seines 61. Lebensjahrs, unbedingt noch anzupacken?

**Meyer:** Ich bin wie immer mittendrin. In den vergangenen „Corona“-Monaten habe ich eine neue Bildidee entwickelt, monochrom und weitgehend gegenstandslos. Diese werde ich in der nächsten Zeit zu einer Serie aufbauen. Auch die eine oder andere Ausstellung zu kuratieren, erscheint mir notwendig. Nachdem ich das in der Vergangenheit wenig Male gemacht habe, könnte ich mir das vorstellen anzugehen. Themen habe ich genügend.

Interview: Rüdiger Heinze

## Arabic Jazz klingt lange nach

Harrycane Orchestra im Annahof

VON STEPHANIE KNAUER

Der Rhythmus war ein dominierender Teil im Arabic Jazz des Harrycane Orchestra auf der Sommerbühne am Freitagabend. Sechs hervorragende Musiker, gleichermaßen virtuos in Jazz und türkischer Musik, begeisterten mit starker Atmosphäre, unter die Haut gehendem Puls, intensivem türkischem Gesang und mit Musik mit Charisma. Im asymmetrischen Rhythmus steckt Bewegung. Synkopen auf der zweiten Hälfte verlagern die Balance nach vorne, der Takt neigt sich dem nächsten zu. In der orientalischen Folklore werden die Grundschnitte virtuos umspielt. Das Ungleichgewicht ist hier wunderbares Prinzip.

Die Improvisation ist in beiden Welten ein wichtiger Teil, und die Fusion aus Modern Jazz und asymmetrisch-orientalischem Tanzschritt funktionierte hervorragend – auch dank eines eingespielten Ensembles, das sich wunderbar verständigte. Aus klangvollem Wabern schälte sich der sinnlich wiegende Tanzrhythmus, und die orientalische Unisonomelodie in typischen Intervallschritten eröffnete den eigentlichen Beginn, der mit Tarkan Yesils hypnotisierendem, in Mikrotonen schlingelndem türkischen Gesang seinen Höhepunkt erreichte.

Auch Kay Fischer faszinierte an Saxofon und Klarinette mit bravourosen Brückenschlag von Okzident zu Orient, beeindruckte mit einem überlegenen Spaziergang zurück zur Anfangsmelodie, mit langem Kantilenenaufbau und virtuoser Jazzimprovisation. Mal erhielt der Jazz das Übergewicht, mal die türkische Musik, mal hielten sich beide die Waage, immer stimmig und überzeugend. Joe T. Aykut am Cümbüc zeigte sich als Meister seines Instruments – umso mehr, da seine Oud Minuten vor dem Auftritt unbrauchbar wurde und er kurzfristig umdisponieren musste.

Auch David Kremer an den elektronischen Tasten, Bandleader Harry Cane am Schlagzeug und indischem Harmonium und Kontrabassist Giuseppe Puzzo begeisterten mit tollem Sound und Spiel, mit kreativ passenden Beiträgen zum Gesamtbild. Der Arabic Jazz des Harrycane Orchestra ist kraftvoll und betörend. Er klingt lange nach.



Das Harrycane Orchestra auf der Sommerbühne. Foto: Michael Hochgemuth

## Staatstheater: Viel Lärm um nichts

Klage Unterhaltsam wurde der Streit zwischen Intendant André Bückler und Geigerin Agnes Malich beigelegt

VON RÜDIGER HEINZE

Ende gut, alles gut. Eigentlich lief alles klasse vorm Arbeitsgericht Augsburg in der Causa Agnes Malich gegen André Bückler. Man lernte den Richter Markus Nieberle-Schreiegg erstaunlich gut kennen, weil er – „ich bin da ganz ehrlich“ – von seiner Lektüre und seiner Familie, von Fußball und Konzertbesuchen sprach; weil die beiden sich beharkenden Parteien durch Formulierungsvorschläge an einem gütlichen Vergleich professionell mitwirkten; weil der Chronist der Verhandlung Unterhaltsames zu berichten hat und seine Leser Unterhaltsames zu lesen bekommen.

So richtig verstand es Markus Nieberle-Schreiegg nicht, warum dieser Fall überhaupt auf seinem Schreibtisch landete: „Ein Streit um des Kaisers Bart“ befand er zweimal. Dieser Streit war erst richtig ausgebrochen, als Staatstheaterin-

tendant André Bückler der Konzertmeisterin Agnes Malich eine „Ermahnung“, eine Rüge, zustellen ließ, nachdem sie als Orchestervorstand im Zuge der Spendenaktion „Kultur hält zusammen“ künstlerische Kooperationen angekündigt hatte und Orchestermitglieder auch bei Sponsoren vorgeföhlt hatten, ob diese für notleidende freie Künstler zu spenden bereit sind. Das eine wie das andere jedoch missfiel dem Intendanten. Und so flatterte bei Agnes Malich besagte Ermahnung samt Verbot solcher Aktivitäten ins Haus – was wiederum die Geigerin empörte, die zusammen mit einem Justiziar der deutschen Orchestervereinigung zur Klage schritt. Rücknahme der Rüge war ihr Begehrt.



Agnes Malich



André Bückler

Dafür, dass all dies richterlich als ein Streit um des Kaisers Bart betrachtet wurde, war die Verhandlung mit 45 Minuten ausgreifend. Aber so, wie Markus Nieberle-Schreiegg viermal nach dem Namen des Staatstheaterintendanten fragte, so bekannte er auch mehrfach, dass ihm – „ich bin da ganz ehrlich“ – das Gefühl für diese ganze, ihm verschlossene Theaterwelt fehlte. „Da sind mir die Regeln nicht so bekannt.“

Dem halfen ab vor allem Robin von Olshausen als Rechtsanwalt für die anwesende Agnes Malich sowie Friedrich Meyer, der geschäftsführende Theaterdirektor, in Vertretung für den abwesenden André Bückler. Sachlich, höflich erklärten sich die Parteien, während Markus Nie-

berle-Schreiegg auch mal Vergleichsausflüge zur MAN oder in die Fußball-Branche unternahm – und durchaus mit Begründung die Lektüre von Dürrenmatts Hörspiel „Der Prozess um des Esels Schatten“ empfahl, später auch Franz Kafkas „Der Prozess“. Mal jovial, mal angedeutet ironisch („kein Streit von welpolischem Gewicht“), mal gütig („Sie sind doch eine sympathische Person, Frau Malich!“) manövrierte Nieberle-Schreiegg auf hoher See.

Zweimal dann blitzte auf, dass es hinter der Klage noch um etwas ganz anderes, Tieferes gehen könnte, nämlich darum, dem Orchestervorstand per Ermahnung Rechte zu nehmen, und darum, dass es stark konträre Ansichten zum Thema Orchesteraufstockung gibt. Aber Friedrich Meyer ließ es sich angelegen sein zu erklären, dass niemand an der Theaterspitze die Interessen des Orchesters unterlaufen wolle.

Mit weiteren Erklärungen trennten sich dann auch die Parteien gütlich – nachdem Markus Nieberle-Schreiegg schon mal fallen gelassen hatte, dass auch er der Meinung sei, es habe das Schreiben des Intendanten nicht unbedingt gebraucht. Von Intendanten-Seite wird zugesagt, dass die Ermahnung keiner der beiden Personalakten von Agnes Malich hinzugefügt wird und dass an den formulierten Vorwürfen nicht weiter festgehalten wird.

Vonseiten des Orchestervorstands wird erklärt, dass man fürderhin keine künstlerischen Kooperationen eingehen werde und keine Sponsoren akquirieren wolle. Und auf Nieberle-Schreieggs Frage, ob sie, Frau Malich, auch bereit sei zu der Aussage, dass sie die Autorität des Staatsintendanten nicht anzweifelte, erklärte die Geigerin so knapp wie lapidar: „Natürlich.“

Es war sehr schön, es hat uns sehr gefreut.

### Feuilleton kompakt

IM SCHUL-PAUSENHOF

#### Harmonic Brass spielen in Friedberg

Die „Bürger für Friedberg“ organisieren ein Open-Air-Konzert mit „Harmonic Brass“ unter dem Motto „Sommerreise“. Das aus den Adventskonzerten bekannte Blechbläser-Quintett spielt am Donnerstag, 30. Juli, um 19.30 Uhr im Hof der Theresia-Gerhardinger-Grundschule. Zu hören gibt es eleganten Blechbläserklang unter dem Motto „klassisch, modern, konzertant“. Der Eintritt ist frei, es wird um Spenden gebeten. Der Pausenhof wird für maximal 200 Besucher nach den geltenden Abstandsregeln bestuhlt. Das Konzert findet bei jeder Witterung statt. Die Besucher müssen sich für das Konzert vorher anmelden mit Namen und Telefonnummer. Entweder unter Tel. 0821/60 92 99 oder unter horseling@gmx.de (AZ)